

## REZENSIONEN

AGGRESSION UND ANPASSUNG IN DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT. Mit Beiträgen von Herbert Marcuse, Anatol Rapoport, Klaus Horn, Alexander Mitscherlich, Dieter Senghaas und Mihailo Marković. Suhrkamp Verlag. Frankfurt a. M. 1968. 162 Seiten

Diese sechs in der Suhrkamp-Edition erschienenen Beiträge differieren eigentlich so stark untereinander, daß es fragwürdig erscheint, sie in einem Band unter einem gemeinsamen Thema – und dann noch unter diesem – zusammenzufassen, was wohl auch eher als eine Referenz gegenüber Mitscherlich zu sehen ist, dessen Aufsatz „Aggression und Anpassung“ der bei weitem umfangreichste ist.

Von der Thematik her auf gleicher Ebene liegt der Aufsatz von Marcuse „Aggressivität in der gegenwärtigen Industriegesellschaft“, der bibliographisch zurückgeht auf einen 1956 in Chicago vor einer psychiatrischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag, dessen revidierter und erweiterter Text hier vorliegt.

Der Beitrag des Belgrader Philosophen Marković „Möglichkeiten einer radikalen Humanisierung der Industriekultur“ ist ein Dokument revisionistisch-pseudomarxistischer Konzeptionen, deren konvergenz-theoretische Ambitionen direkt aus dem Versuch einer formalen Ideologieabstinenz und aus der Verleugnung des Primats der Klassendeterminiertheit aller gesellschaftlichen Erscheinungen erwachsen.

Die Aufsätze von Rapoport „Das Klasseninteresse der Intellektuellen und die Machtelite“, Senghaas „Aggressivität und Gewalt. Thesen zur Abschreckungspolitik“

und Horn „Über den Zusammenhang zwischen Angst und politischer Apathie“ lassen noch am ehesten gemeinsame Anliegen und konzeptionelle Ansätze erkennen, insofern sie kritisch gesellschaftliche Entwicklungen analysieren, die durch den Antagonismus spätkapitalistischer Widersprüche geprägt sind.

\* \* \*

Aus dem Beitrag Marcuses soll hier nur die Verbindung zwischen seinem „Aggressions“-Begriff und seinem „Industriegesellschafts“-Begriff skizziert werden, da unter dieser Sicht ebenfalls die Beiträge von Mitscherlich und Marković beachtet werden sollen.<sup>1</sup>

Der „Industriegesellschafts“-Begriff, den Marcuse verwendet, ist an der amerikanischen „Gesellschaft im Überfluß“ orientiert. „Ihre typischen Merkmale sind: 1.

<sup>1</sup> Es ist in diesem Rahmen nicht möglich und notwendig, ausführlicher auf die Marcuseschen Konzeptionen einzugehen. Man vergleiche deshalb die auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Philosophie erarbeiteten kritischen Analysen zu Marcuse: R. Steigerwald: Herbert Marcuses „dritter“ Weg. Berlin 1969; D. Ulle: Notwendige Kritik der „kritischen Theorie“. In: DZfPh. Heft 4/1968; U. Geisler/H. Seidel: Die romantische Kapitalismuskritik und der utopische Sozialismusbegriff H. Marcuses. In: DZfPh. Heft 4/1969; aber auch: H. H. Holz: Utopie und Anarchismus. Zur Kritik der kritischen Theorie Herbert Marcuses. Köln 1968

eine hochentwickelte industrielle und technische Kapazität, die zum großen Teil für die Produktion und Verteilung von Luxusgütern, für Spielereien, Vergeudung, ‚planmäßigen Verschleiß‘ von Gebrauchsgütern und für militärische oder halb-militärische Einrichtungen verausgabt wird . . . ; 2. ein steigender Lebensstandard, an dem auch die bisher unterprivilegierten Schichten teilhaben; 3. eine hochgradige Konzentration der wirtschaftlichen und politischen Macht, die mit weitgehenden organisatorischen Eingriffen der Regierung in das Wirtschaftsleben einhergeht; 4. die wissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Erforschung, Kontrolle und Manipulation des Verhaltens von Individuen und Gruppen bei Arbeit und Freizeit . . . und die (Auswertung der) Ergebnisse für kommerzielle und politische Zwecke . . .“ (S. 7) Diese Wesensmerkmale der sozialen Struktur der Gesellschaft seien nicht kongruent mit der psychischen Struktur der Individuen, so daß hierin der „eigentliche Widerspruch“ bestehe, dessen Triebkraftcharakter „destruktive Tendenzen“ erzeuge, deren Verwandlung „in sozial nützliche Energie“ einen durch „aggressive Impulse“ genährten wirtschaftlichen, politischen und technischen Fortschritt produziere. Dieser Verwandlungsprozeß wird unter expliziter Berufung auf Freud als „ein normaler und unumgänglicher Prozeß“ hingestellt. Marcuse betrachtet das Verhältnis zwischen Eros und Todes- bzw. Aggressionstrieb utilitaristisch, denn letzterer könne „nur so lange nützlich sein, wie er im Dienste des Eros steht“ (S. 17). Folglich: Erzeugen die Strukturen der „Gesellschaft im Überfluß“ „Spannungen und Belastungen“ beim Individuum, so entstehe dergestalt Aggressivität, deren Quellen im einzelnen gesehen werden in der „Enthumanisierung des Produktions- und Konsumtionsprozesses“, in der „Massengesellschaft“, die ein „Übermaß an Vergesellschaftung“ erreiche, in der Korrelation von sozialer Mobilisierung und Militarisierung und in der Normalisierung des Tötens. Zu alledem leisten die totalitären Aspekte der Massenmedien und die Sprachreglementierung ihren bewußtseinsbildenden Beitrag. Augenscheinlich versucht Marcuse zwischen Sozialstruktur

und Triebstruktur, oder mit anderen Worten: zwischen sozialökonomischen Erscheinungen und individuellen bzw. Gruppen-Verhaltensweisen eine kausale Beziehung herzustellen, die letzteres als in ersterem ursächlich begründet ausdrücken soll. Dafür bieten jedoch die als klassenindifferent heraufbeschworenen Begriffe „Industriegesellschaft“ und „Aggression“ keine ausreichende Grundlage, ja für die Lösung der objektiven und grundlegenden Ursachen der gesellschaftlichen Antagonismen gar keine.

Die hochgradige Allgemeinheit der Merkmalsaussagen tendiert nicht nur zu gefährlichen Simplifizierungen der objektiven Gesetzmäßigkeiten und zur Nivellierung wesensbestimmender Elemente wie z. B. der Probleme der Klassendetermination, der Eigentumsverhältnisse an Produktionsmitteln usw., sondern auch zu völligen Entstellungen der Wirklichkeit wie im zweiten Merkmal, das gar im Widerspruch zu regierungsoffiziellen Erklärungen steht, nach denen etwa 30 Millionen Amerikaner an der bzw. unter der Grenze des Existenzminimums leben, davon wiederum 15 Millionen unterhalb der absoluten Armutsgrenze<sup>2</sup>. Das vierte Merkmal der „Gesellschaft im Überfluß“ repräsentiert partiell die Marcusesche Verabsolutierung des „aufgeleiteten Menschen“, die dadurch charakterisiert ist, „daß sie die imperialistische Manipulation in einem Maße fetischisiert, daß Gesellschaftsordnung von innen her nicht mehr überwindbar erscheint. Der moderne Kapitalismus soll bestenfalls noch zerschlagbar sein durch die Aktion der ‚Aufenseiter‘, die ‚radikale Rebellion der Geächteten.‘“<sup>3</sup> Die Kausal- und Funktionsklärung der Manipulation erfolgt, indem auf das Ungleichgewicht zwischen den „beiden Primärinstinkten“ Eros und Destruktion verwiesen wird. Im Prozeß zunehmender Irrationalität des gesamtgesellschaftlichen Produktionszieles führe

<sup>2</sup> Vgl.: H. Lumer: Armut in den USA. Berlin 1967

<sup>3</sup> U. Geisler/H. Seidel: Die romantische Kapitalismuskritik und der utopische Sozialismusbegriff H. Marcuses. In: DZfPh. Heft 4/1969. S. 413

dieses Prinzip zur „Frustration“ der „eigentlichen Produktivität dieser Gesellschaft“ und zur akkumulierten Aggressivität seiner Akteure (S. 22). „Und in dem Maße, in dem die Aggressivität in die Struktur der Gesellschaft eindringt, paßt sich die psychische Struktur ihrer Bürger an: das Individuum wird aggressiv und gleichzeitig nachgiebiger und fügsamer, denn es unterwirft sich einer Gesellschaft, die dank ihrem Überfluß und ihrer Macht seine tiefsten Triebansprüche verwaltet und befriedigt.“ (S. 22 f.) Marcuse spricht in diesem Zusammenhang von der „technologischen Aggressivität“ als dem bedeutendsten Unterschied zu traditionellen Formen der Aggressivität. Ohne daß Marcuse damals (1956) schon die Milgram-Versuche<sup>4</sup> bekannt gewesen sein dürften, wird doch gerade durch den experimentellen Nachweis des notwendigen Zusammenhangs zwischen äußeren gesellschaftlichen Bedingungen und Aggressionsverhalten deutlich, daß Aggressivität nicht „als solche“ humanspezifisch ist, sondern durch soziale Umweltbedingungen und ideelle Wertsetzungen (Ideologien) erzeugt wird, mit einer klassendeterminierten Ausrichtung auf machtpolitische Zielrealisation des herrschenden Monopolkapitals. Diese Erkenntnis läßt sich jedoch nur erschließen, wenn man davon ausgeht, daß nicht *die* Aggressivität in die Gesellschaftsstruktur eindringt, sondern Aggressivität letztlich aus ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der spätkapitalistischen Produktions- und Reproduktionsprozesse erwächst, die als materielle Determinanten des Handlungsrahmens wirken. Gleichmaßen sind die ideologischen Faktoren (als ideelle Determinanten, als bürgerliche Ideologie) verhaltenssteuernd.

Im allgemeinsten und zugleich tiefsten Sinne liegt die Schwäche Marcuses im unwissenschaftlichen Ansatz seiner methodologischen Konzeption. Dahingegen liefert die konsequent wissenschaftliche Beant-

<sup>4</sup> Vgl.: S. Milgram: Einige Bedingungen des „Autoritätsgehorsams“ und seiner Verweigerung. In: Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst. Hrsg. v. H. Wiesbrok. Frankfurt a. M. 1967. S. 170–193

wortung der Grundfrage der Philosophie der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaft die weltanschaulich-methodologische Basis, um jeden Subjektivismus, Psychologismus usw. zu vermeiden. Gerade das – im engeren Sinne die verabsolutierten Axiome Freudscher Psychoanalyse – sind die methodologischen Quellen der Marcuseschen Sozialanalyse.

Unter dieser Wertung müssen auch die wenigen kritischen Aspekte im Beitrag Mitscherlichs gesehen werden, denen nicht mehr als ein kaleidoskopartiger Charakter zukommt, da sie in ihrer eklektischen Vereinzelung außerhalb der Sicht des Wesens der gesellschaftlichen Prozesse und Erscheinungen bleiben. Dies gilt für die Aspekte „militärische Rüstung“, „Ausbeutungsverhältnisse“, „politische Interessenlosigkeit“, „Ideologie des ‚Besitzanspruches‘“ ebenso wie für den formalen Hinweis auf den Widerspruch zwischen den Geboten der sozialen Außenwelt und des in ihr gründenden Interessenkonflikts, der entsteht, wenn die objektiven Rollenerwartungen den subjektiven Rollenbelegungen widersprechen. Die Nichterfüllung des für die Gesellschaftsformation typischen Herrschaftsimperativs durch die nonkonforme Rolle wird transformiert auf die subjektive Ebene der „positiven Aggression“ als Entscheidung im Lichte der Freiheit. Mehr noch als der pessimistische Ausblick eines auf Freud sich berufenden Marcuse (S. 29) ist das Menschenbild Mitscherlichs von den pessimistischen Konsequenzen der Freudschen Grundintentionen und ihres Fatalismus geprägt. Unter Hintansetzung von konkreten gesellschaftlichen Erscheinungen sowohl des Kapitalismus wie des Sozialismus konstruiert er ein abstraktes Bild der gegenwärtigen Gesellschaft als *der* Massengesellschaft mit ihrem inhärenten Merkmal der Aggression, deren Ursachenkomplex in der Psycho-Sphäre lokalisiert wird. Mitscherlichs Konzeption in ihrem objektiv systemkonformen Funktionscharakter widerspricht der nur als formal zu kennzeichnenden Intention einer Anti-Anpassungsfunktion der Psychoanalyse, wie er sie vorgibt. (S. 108) Angesichts der Gefahren für den Frieden, die von den imperialistischen Aggressionsbestrebungen ausgehen, zeugt solche Haltung

nur von sträflicher Ahnungslosigkeit und politischer Naivität.

Die Differenzen der psychoanalytisch intendierten Konzeptionen von Marcuse und Mitscherlich über „Industriegesellschaft“ und „Aggressivität“ zu der „radikalen Humanisierung der Industriekultur“ von Marković sind wesentlich geringer, als auf den ersten Blick sichtbar. Die Annahme einer sogenannten einheitlichen Industriegesellschaft wird bei Marković noch dahingehend erweitert, daß er unter deutlichen konvergenztheoretischen Einflüssen seinen „Industriekultur“-Begriff für Sozialismus und Imperialismus gleichermaßen verwendet, ohne mit letzteren Kategorien direkt zu arbeiten. Bei Marcuse und Mitscherlich war diese Konzeption mehr stillschweigende Voraussetzung. Zur Aggressionskonzeption beider formt sich als Analogon bei Marković das Begriffspaar „Rationalität“–„Irrationalität“, dem aber gleichgeordnet sind solche „Antinomien“ wie: „der Mensch ist friedliebend und aggressiv“ (S. 149), entfremdet und frei usw. Marković bemerkt, daß die „fundamentale Irrationalität des menschlichen Verhaltens nur teilweise die Folge atavistischer Triebe, elementarer Leidenschaften, tief verwurzelter egoistischer Impulse oder vielleicht sogar seelischer Störungen ist“ (S. 149). Sie sei größtenteils „die Folge eines tieferen menschlichen Bedürfnisses nach unmittelbarer, spontaner Reaktion“ (S. 149). Die Anforderungen der „Industriekultur“, deren „negative Auswüchse“ er proudhonistisch anklagt, führten zu einer erzwungenen rationalen Verhaltensweise wie zur nicht näher präzisierten „Entfremdung“. Aber: „Nahezu alle Formen der Entfremdung wurzeln in der Existenz gesellschaftlicher Gruppen, die das Monopol auf die ökonomische und politische Macht besitzen.“ (S. 154) „Die Funktion der meisten Ideologien ist eine Verschleierung und Rechtfertigung dieses Tatbestands.“ (S. 155) Und: „Das Monopol über die Kommunikationsmittel ist ein wesentlicher Faktor zur Erhaltung und Festigung aller anderen Monopole.“ (S. 156) In dieser kategorial auf die Spitze getriebenen Klassenindifferenz sozialökonomischer und politischer Erscheinungen und der Verfälschung der Marxschen Ent-

fremdungskonzeption wird der Vorschlag zur Veränderung dieser „Industriekultur“ in Form der „radikalen Humanisierung“ selbst zur ideologischen Formel innerhalb konvergenztheoretischer Taktik ideologischer Diversion. „Eine wesentliche Voraussetzung solch einer fundamentalen menschlichen Emanzipation ist die Abschaffung jeder Konzentration politischer und ökonomischer Macht in den Händen welcher sozialen Gruppe immer.“ (S. 156) Hier befindet sich Marković im besten Einvernehmen mit Brzezinski, Kahn, Kissinger und Schmidt, um nur einige zu nennen. Daran kann auch die demagogische Berufung auf Marx (S. 153) nichts ändern, die Hilfestellung geben soll für den Zweck „einer radikalen Humanisierung“ der „Industriekultur“. Dieser Zielsetzung entsprechend sucht Marković – indem er an die Humanaufgabe der Wissenschaft erinnert – „radikale Humanisierung“ und Funktion der Wissenschaft in der „Industriekultur“ zu synthetisieren (S. 159). Damit zugleich sich an die wissenschaftliche Intelligenz wendend, bestimmt er deren Aufgabe, „die Richtung des gesamten Humanisierungsprozesses aufzuzeigen“ (S. 161), womit der Gesellschaft ihr „kritisches Selbstbewußtsein“ wiedergegeben werde. So hat er damit denn auch gleich die historische Mission der Arbeiterklasse und die führende Rolle ihrer revolutionären Partei, die auf dem Boden des Marxismus-Leninismus steht, zum Zwecke der ideologischen Verfälschung kritizistisch ad absurdum geführt, ergo den ganzen Sozialismus.

\* \* \*

Den Beiträgen von Rapoport, Senghaas und Horn sind trotz ihrer unterschiedlichen Akzentsetzung Gemeinsamkeiten in zweierlei Hinsicht eigen: 1. Die direkt und indirekt am Marxismus geübte Kritik basiert – neben der primären Determinanz durch die Klassenposition – auf der nur oberflächlichen Kenntnis desselben, wobei die Aussagen, die Wirksamkeit und die Bedeutung des Leninismus gänzlich fehlen. Die Anknüpfung an für gültig befundene Aussagen des Marxismus (z. B. die Marxsche Klassentheorie bei Rapoport) dient objektiv der Revision marxistischer

Theorie. Der schematische Vergleich von aus dem Zusammenhang herausgelösten Aussagen (bei Rapoport z. B.: Grundfrage der Philosophie, Klassenbewußtsein, Lebensstandard) mit sozialen Erscheinungen, die nicht das Wesen des spätkapitalistischen Systems repräsentieren, sondern nur in partiellen Bereichen Erscheinungsweisen sind, führt zu der Annahme, der Marxismus sei in diesen Punkten revisionsbedürftig. Diese Revision könne nicht aus den Potenzen des Marxismus selbst erfolgen, sondern erfordere eine „neue“ Ideologie, die repräsentiert werde durch die nonkonformistischen sogenannten Neuen Linken, deren Kern die „kritischen“ Intellektuellen bilden. Unter dieser Diktion übersehen die Autoren – trotz ihres subjektiv ehrlichen Bemühens um Lösung von Antagonismen des Spätkapitalismus – die objektive historische Mission der Arbeiterklasse; sie erkennen das Proletariat nicht als die gesetzmäßige Triebkraft des Klassenkampfes für die Umwälzung der antagonistischen Gesellschaft durch den Aufbau einer neuen Gesellschaft, des Sozialismus, die sich in Übereinstimmung mit dem gesellschaftlich notwendigen, historischen Fortschritt befindet.

2. Eine weitere Gemeinsamkeit – die des dysfunktionalen Charakters der theoretischen Aussagen – läßt sich durch folgende allgemeine Merkmale beschreiben: a) Auf der Grundlage der Analyse von realen Machtfaktoren (deren ökonomische Grundlagen, militärische Potentiale, Organisations- und Institutionsmechanismen u. ä.) gelangen die Autoren zur Aufdeckung einiger gesetzmäßiger Zusammenhänge zwischen Ökonomie, Politik und Ideologie. Da sie sich jedoch stark an den Prinzipien der strukturell-funktionalen Schule der amerikanischen Soziologie orientieren, sind für sie u. a. auch die Grenzen dieser soziologischen Strömung typisch, die hauptsächlich darin bestehen, daß sie versagt, „wenn es um das Problem der gesellschaftlichen Entwicklung geht“<sup>5</sup>. Diese Schwäche wird eklatant bei dem Versuch, gesellschaftliche Ursachen der Antagonismen aufzudecken, und bei den

Konzeptionen zur Lösung dieser Antagonismen im Hinblick auf die Zukunft der Gesellschaft, da dazu „außer dem strukturell-funktionalen Verfahren die historische, genetische Methode erforderlich“ ist, „die voraussetzt, daß das gegebene System als Teil eines allgemeineren und zudem sich entwickelnden Komplexes untersucht wird“<sup>6</sup>. b) Trotzdem ist es den Autoren möglich, imperialistische Macht, Herrschaftsmechanismen und Funktionen der Herrschaftsideologie aufzudecken, wobei sie selbst nach antiimperialistischen Lösungen suchen, die jedoch aus genannten Gründen unzureichend sind. In ihrem Bemühen um kritische Aufklärung der Zusammenhänge gesellschaftlicher Antagonismen des Spätkapitalismus mit dem Ziel des Bewußtmachens dieser als Voraussetzung sozialer Gegenaktionen geben sie sich selbst nicht ideologieabstinent, sondern verstehen sich bewußt als „ideologisch“. Von dieser Position aus beziehen sie Stellung gegen die unter dem Deckmantel der sogenannten Ideologiefreiheit oder Entideologisierung vorgetragenen Auffassungen, denen objektiv und bewußt gewollt ideologische Funktion zukommt, nicht nur erst durch ihre Integration in das System der Herrschaftsideologie, sondern schon durch ihre ideologieabstinente Haltung selbst, die Ausdruck von Interessen ist und für andere Interessen mißbraucht werden kann. c) Dadurch, daß die Autoren wesentliche Zusammenhänge zwischen Machtbasis, Herrschaftsausübung und imperialistischer Ideologie aufdecken, sind ihre Aussagen und deren ideologisch-dysfunktionaler Charakter als Ganzes kaum umfunktionalisierbar in Richtung auf Systemkonformität. Dies ist besonders dort nicht möglich, wo gesellschaftliche Funktionsmechanismen in ihren klassendeterminierten Bedingungen auf der Basis des Interessenantagonismus zwischen den Klassen einer wissenschaftlichen Kritik unterzogen werden. Die Grenzen dieser Möglichkeiten sind dort absehbar, wo Antimarxismus (Rapoport) und potentieller Antikommunismus (Senghaas) offen oder indirekt auftreten. Unter diesen Auspizien sind die konkreten Ge-

<sup>5</sup> I. S. Kon: Der Positivismus in der Soziologie. Berlin 1968. S. 315

<sup>6</sup> Ebenda: S. 316

genstände der kritischen Analysen und die darauf aufbauenden Lösungsversuche zu charakterisieren.

Rapoport stellt in das Zentrum seiner kritischen Analyse des Spätkapitalismus das Verhältnis zwischen Macht und Intellektuellen. Nachdem er die Merkmale des Klassenbegriffs bei Marx in der Weise simplifiziert hat, daß zwischen ökonomischem Status (von Rapoport als Lebensstandard gefaßt), Klassenbewußtsein und -interesse eine linear-kausale Abhängigkeitsbeziehung bestehe, glaubt er diese These als *den* Marxismus ausgeben zu können, so daß seine revisionistische „Neuerschließung“ des Klassenbegriffs sich dem eigentlichen theoretischen Anliegen unterordnen muß, das darin besteht, die Intellektuellen als eigenständige Klasse zu etablieren (S. 30–46). „Ein Intellektueller ist eine Person, die mit Ideen umgeht, ihren Gehalt und vielleicht auch ihre Genese analysieren, sie kritisch bewerten und miteinander vergleichen kann.“ (S. 46) Darauf gründet das „Klasseninteresse“ der Intellektuellen, das zum „ideologischen Engagement“ führt (S. 47). Diese „klassenbewußten“ Intellektuellen sind zu scheiden von den korrumpierten Akademikern, die lediglich eine Gelegenheit gefunden haben, im scheinbar ideologiefreien Raum ihren Sachverstand anzuwenden: „die Sachverständigen brauchen sich nicht mit der Wahrheit als *Ganzem*, sondern nur mit der *partiellen* Wahrheit zu befassen (außer sie hätten teil an dem von mir beschriebenen ideologischen Engagement der Intellektuellen). Sie brauchen sich nicht mit ethischen, sondern nur mit technischen Fragen zu beschäftigen.“ (S. 49) „Keiner dieser Spezialisten hat es nötig, die – wissenschaftliche – Wahrheit auf seinem Fachgebiet zu verdrehen; den Interessen der Macht zu dienen bedarf es nur der Mißachtung von Wahrheit oder Werten außerhalb des eigenen Arbeitsfeldes.“ (S. 50) Erst von hier aus wird es Rapoport – auf Grund seines revisionistischen Umweges – möglich, auf das Problem der humanistischen Verantwortung des Wissenschaftlers einzugehen, das charakterisiert wird durch den sozial manifestierten Antagonismus zwischen imperialistischer Macht und der auf Humanismus gerichteten Wissenschaft. Obwohl

das primäre Merkmal imperialistischer Macht „als Aggression, als willkürlicher Gebrauch von Macht mit dem Ziel der Ausweitung oder Befestigung eben dieser Macht“ (S. 53) charakterisiert wird, bleibt Rapoports Darstellung der Beziehung zwischen imperialistischer Macht und korrumpierter Wissenschaft unbefriedigend selbst dann, wenn er die Wissenschaftler in ihrem konformen Verhalten gegenüber der Macht kritisiert (S. 54 f.). Denn mit der Rückführung der systemkonformen Integration der Wissenschaft auf die Bedürfnisse der Macht ist noch nicht der objektive Ursachenzusammenhang für den Mißbrauch der Wissenschaft in der antagonistischen Klassengesellschaft erfaßt, der im Kapitalismus in den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten des Profitstrebens gründet und im Grundwiderspruch dieser Gesellschaftsordnung seinen Systemausdruck erfährt.<sup>7</sup> So richtete sich die Rapoportsche Kritik zwar gegen die Macht, die imperialistische Politik ermöglicht und sich zu deren Verschleierung und Rechtfertigung ideologischer Mittel bedient, aber nicht auf die sozialökonomischen Gesetzmäßigkeiten, aus deren Basis sie als gesellschaftliche Erscheinung des Imperialismus notwendig erwächst. Die Dysfunktionalität des Rapoportschen Angriffs bleibt gefangen im Rahmen des nur Theoretischen, so daß der Ansturm auf die Macht sich gegen ein Abstraktum, ein Anonym richtet, ohne die konkreten Machtbasen erschüttern zu können.

In ähnlicher Weise sind Ausgangspositionen und Schlußfolgerungen bei Senghaas konzipiert. Eine abstrakte Ost-West-Konfrontation ruht auf der Vernachlässigung des gesellschaftlichen Fortschritts und seines Klassencharakters in Form der Determination durch den Inhalt der realen Klasseninteressen. Zwar widerspricht Senghaas den ideologischen Versuchen und scheinwissenschaftlichen Argumentationen zur Rechtfertigung der imperialistischen Aggression, indem er den Hintergrund und den antihumanistischen Charakter der „Strategie der Abschreckung“ aufzeigt,

<sup>7</sup> Vgl. dazu: E. Kellner/R. Mocek: Naturwissenschaft und Ethik. In: DZfPh. Heft 10/1969. S. 1167 ff.

doch mündet sein Alternativvorschlag lediglich in dem Versuch der Erzeugung eines „emanzipierten Bewußtseins“ (S. 144). Auf diese Weise dürfte dem Imperialismus und seinem „technokratisch geplanten Unfrieden“, seiner „organisierten Friedlosigkeit“ wohl kaum wirksam entgegenzutreten sein. Die strategische Doktrin der Abschreckung und ihre „Verfeinerung“ als Doktrin der Eskalation haben die Gewalt als *das* Mittel der Politik „schier ins Wahnhafte gesteigert“ (S. 133). Indem Senghaas die Auffassungen Kahns kritisiert, merkt er an: „Diese Phantasie (des sogenannten rationalen Prinzips der Abschreckung – B. P. L.) entwirft Konfliktfälle, die nicht nur nicht realistisch sind, deren Formulierung vielmehr einer sich automatisch erweiternden Selbstbeschäftigung mit Gewalt, Gewaltdiplomatie und Drohstrategien gehorcht.“ (S. 135) Die rationalisierten Irrationalitäten, „welche im Abschreckungssystem zutage gefördert werden, sind geprägt durch Freund-Feind-Bilder, Stereotype, Vorurteile, Projektionen und, was deren Inhalt angeht, durch die Unterstellung unbezweifelbarer Absichten und Zielsetzungen des Gegners, die in Wirklichkeit eher Ausdruck eigener Phantasie sind als Ergebnisse korrekter Analyse.“ (S. 135 f.) Hiermit ist der Charakter der die Globalstrategie begleitenden grundlegenden ideologischen Doktrin skizziert, die im Antikommunismus ihre permanente Ausprägung erfährt. Trotz „Wandel“ und „Dynamik“ in den Diskussionen der RANDsters oder „neuen zivilen Militärs“, wie Horowitz sie nannte, bleiben die Kontinuität des kalten Krieges und seine antikommunistische Ideologie das Wesen der imperialistischen Strategie; unabhängig davon, ob sie unter den Termini „rollback“, „flexible response“ oder ideologisch als „Konvergenz“ und „Divergenz“ in Erscheinung tritt. Die imperialistische Ideologie, speziell die bewußt manipulativ erzeugte „Mischung von Angst und Gewalt“ (S. 141), bildet erst den geistigen Nährboden für die Akzeptierung der Abschreckungsstrategie bzw. Gewaltpolitik, indem sie dem „öffentlichen Bewußtsein als eine bestechende Handlungsmaxime“ (S. 141) offeriert wird. In diesem Sinne sollen die ideologischen Leitbilder der im-

perialistischen Politik auf „Individuen und Kollektive intelligenzhemmend“ (S. 141) wirken. Dieser „gesamtgesellschaftliche Verdummungsprozeß“ erfordert adäquate innenpolitische Unterdrückungs- und Steuerungsmaßnahmen, die die Diskrepanz zwischen Realität und ideologischer Suggestion überdecken sollen, um so Regelfunktion zur Überwindung bzw. Nivellierung systeminnerer Konflikte zu erzeugen. Damit wächst die Kongruenz zwischen innerem und äußerem Feindbild, verfestigt sich der gesellschaftlich totalitäre Anspruch der imperialistischen Ideologie mit einer Funktionsausrichtung auf sogenannte politische Endziele, zu deren Erreichung alle Formen der Aggressivität (ökonomische Expansion, politische Gewaltanwendung, militärische Konflikte, ideologische Diversion) charakteristisch sind. Das positive Moment der Senghaasschen Analyse besteht darin, den funktionalen Charakter der imperialistischen Ideologie in seiner Wechselwirkung mit politischen Zielkonstellationen aufgedeckt zu haben, wobei er zugleich deren antihumane Grundintention aufdeckt; wengleich er an der Erkenntnis der dafür ursächlichen, gesetzmäßigen sozialökonomischen Zusammenhänge des Imperialismus auf Grund seines kleinbürgerlichen Klassenstandpunktes scheitert. Die von ihm als realistische Friedensbemühung angesehene „Demontage des Abschreckungssystems“ gewinnt nur dann konkrete antiimperialistische Gestalt, wenn die sozialökonomischen Grundlagen der politischen Macht des Imperialismus demontiert werden, wozu es einer auf der Theorie des Marxismus-Leninismus ausgearbeiteten Strategie und Taktik des revolutionären Kampfes bedarf, in dem die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei innerhalb des antiimperialistischen und demokratischen Massenkampfes verwirklicht ist. Die nur ideologische, „radikale und prinzipielle Kritik“ an der imperialistischen Ideologie ist dafür eine ungenügende Basis.

Mehr noch als Senghaas untersucht Horn den Ideologiemechanismus des imperialistischen Systems. Auf der Basis eines durch den Behaviorismus bestimmten methodologischen Ansatzes für eine „politische Psychologie“ betrachtet er das Mil-

gram-Experiment als experimentelles Modell (S. 61 f.), um „einen zentralen Konflikt der spätkapitalistischen Gesellschaft zu symbolisieren“, der sich verallgemeinert wie folgt ausdrückt: „Unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen erscheint die aus der Arbeitsteilung hervorgehende Sachautorität gegenüber Inkompetenten tendentiell als absolute. Die Bürokratisierung trägt zur Steigerung der Entfremdung zwischen Inkompetenten und Eingeweihten bei. Die Inkompetenten gelangen in verdinglichte Abhängigkeit und fühlen sich auch abhängig, zusätzlich: psychologisch Disponierte, Autoritätsgebundene werden das von ihnen geforderte auch dann tun, wenn es sich mit den von ihnen verinnerlichten Wertvorstellungen nicht verträgt. Diese Passivität wirkt sich in der politischen Sphäre aus, in der die objektive Sachgesetzlichkeit und die Entscheidung über politische Alternativen mit wachsender Integration der Gesellschaft ebenfalls zunehmend verflochten werden. Die Folge davon ist die Entpolitisierung des Bewußtseins.“ (S. 63) „Im Rahmen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände bedeutet Entpolitisierung des Bewußtseins nicht nur, daß die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse sich konsolidieren, sondern vielmehr, daß unter Verwendung und Übertragung technischer Denkmodelle – also solcher der Naturbeherrschung – auf die sozialen Beziehungen diese Herrschaftsverhältnisse rationalisiert werden.“ (S. 64) Diese Hauptthesen versucht Horn nun durch Differenzierung und zweckdienliche Beweisführung zu rechtfertigen. Von besonderem Wert ist dabei seine Einsicht, daß es sich bei der „Entpolitisierung“ um Erscheinungen handelt, die bewußt durch das monopolistische Klasseninteresse auf Systemstabilisierung hingelenkt werden und die objektiv dem Herrschaftsinteresse in seinem Bemühen um verstärkte politische und ideologische Systemkonformität dienen. „Die Konservierung des sozialen status quo, ja dessen Rationalisierung im Sinne einer Optimalisierung der vorhandenen Mittel im gegebenen Herrschaftsrahmen – und das heißt: die technokratische Lösung der sozialen Konflikte“ (S. 77 f.), entspricht dem Wunschenken

der Monopolherrschaft in einem historisch ständig zu ihren Ungunsten sich verschärfenden Kräfteverhältnis zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Deshalb erwächst aus ihrem ideologischen und politischen Totalitätsanspruch das Bestreben nach Mobilisierung systemkonformer Kräfte, nach bewußt erzeugter politischer Apathie labiler Kräfte und nach gewaltsamer Ausschaltung nonkonformistischer Kräfte durch eine breite Skala von Unterdrückungsmaßnahmen. Wenngleich Horn die verstärkten Bemühungen um Politisierung und Ideologisierung der imperialistischen Herrschaft als Funktion zwischen dem monopolistischen Klasseninteresse und den Mitteln zu dessen Realisierung aufdeckt, gelingt es ihm nicht, die Gesetzmäßigkeiten des Profitmechanismus zu erkennen, um von dort zu einer wissenschaftlichen Konzeption vorzudringen, die die realen Klassenkräfte ausweist, die zu einer anti-imperialistischen demokratischen Umwälzung, zu einer Aufhebung der Ursachen der kritisierten Entfremdungserscheinungen in der Lage sind.

Auf ihre Weise bestätigen Rapoport, Senghaas und Horn, daß von kleinbürgerlicher Klassenposition und mit linksradikalen Utopien, funktionalistisch-strukturalistischer Soziologie und psychologischer Sozialtheorie nur eine partielle Kritik des Systems des Imperialismus in seinen Grundlagen möglich ist. Die Gefahr einer solchen Verfahrensweise liegt einmal in der Möglichkeit ihres Mißbrauchs durch den Revisionismus und zum anderen in der objektiven Desorientierung der Massen im antiimperialistischen Kampf. Die theoretischen Grenzen sind zugleich politische Grenzen für die Organisation der Massen, für die Bewußtseinsbildung auf der Basis der einzig wissenschaftlichen Theorie der Gesellschaft, des Marxismus-Leninismus, und bei der Orientierung der Massen auf die führende Rolle der revolutionären Arbeiterklasse und ihrer Partei, der der Marxismus-Leninismus theoretische Richtschnur ihrer auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeiteten Strategie und Taktik gegen den Imperialismus ist.

Bernd P. Löwe (Halle)